

Der treue Kamerad

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die uneinigen Schwestern

Rätsel

Zwei Schwestern kenne ich — kannst du es fassen?
Die ganz zusammen passen,
Jed' Werk gemeinsam tun
Und nachts mitsammen ruhn:
Doch, gilt's in kleinsten Fragen
Ja oder nein zu sagen,
Wirst jedesmal du sehn,
Daß die zwei Schwestern auseinandergehn. Brentano.

Der treue Kamerad

In einer belgischen Stadt wurde eine Kirche gebaut. Schon war der Turm unter Dach. Aber eines fehlte noch, der Hahn auf der Spitze. Die Arbeiter hatten ein schlankes Gerüst erstellt. Aber es war nicht hoch genug, um den Hahn auf die Spitze zu setzen.

Ein breitschultriger starker Maurer und ein geschickter Spengler wollten das Werk trotzdem zu Ende führen. Sie trugen den schweren Turmhahn, eine Pfanne mit flüssigem Blei, LötKolben und andere Werkzeuge auf das Gerüst. Hierauf stellte sich der Maurer fest auf seine Füße. An einer Gerüststange hielt er sich fest. Der Spengler stieg auf die Schulter des Maurers. Und dieser reichte ihm dann mit der freien Hand den Hahn, die Bleipfanne und die Werkzeuge hinauf.

Nun begann die Arbeit. Es war für beide kein angenehmes Geschäft. Zuerst befestigte der Spengler stehend den Hahn. Nachher verlötete er die Einsatzstelle, damit kein Regenwasser eindringen könne. Er tat es geschickt und unerschrocken. Er vertraute auf seinen Kameraden.

Von unten schaute eine große Menschenmenge atemlos zu. Alle bewunderten die beiden kühnen Männer. Sie bangten aber auch ein wenig. Und mancher dachte: Wird der Maurer nicht ausgleiten? Wird er die schwere Last so lange tragen können? Wird der Spengler nicht schwindlig werden und fallen? Halte aus, tapferer Maurer! Rühr dich nicht! Sonst ist dein Kamerad verloren!

Der Spengler schafft und lötet emsig. Aber es dauert doch lange. Jede Minute kommt den Zuschauern wie eine Ewigkeit vor. Doch der Maurer steht ruhig wie ein Felsblock. Endlich sitzt der Hahn fest. Vorsichtig steigt der Spengler von der Schulter seines Trägers. Die Zuschauer atmen erleichtert auf. Ein «Gottlob!» kommt von ihren Lippen.

Aber warum klammert sich der Maurer immer noch fest an die Stange? Warum kommt er nicht die Leiter herab? Schwankt er? Doch nein! Jetzt beginnt auch er, hernieder zu klettern. Zögernd und bedächtig. Man weiß gar nicht, was mit ihm los ist. Unten angekommen, sinkt er zusammen. Die andern Arbeiter eilen betroffen herbei.

Was ist geschehen? Der arme Mann hat mehrere schwere Brandwunden. Bei der Lötarbeit ist flüssiges Blei auf seine Brust und seine Arme getropft. Er hatte furchtbare Schmerzen zu ertragen. Trotzdem hatte er kein Glied geregt. Und keinen Schrei ausgestoßen. Jeder Ruck hätte seinen Kameraden zum Schwanken und zum Stürzen gebracht. Standhaft hatte er ausgeharrt. Ein Menschenleben war ihm anvertraut gewesen. Und er hatte Treue gehalten.

Der edle Mensch wurde in ein Spital gebracht. Nach langem, schwerem Leiden wurde er geheilt. Seine Zuschauer und die Zeitungen erzählten überall von seiner Heldentat. Viele sandten ihm Grüße als Zeichen ihrer Bewunderung und ihrer Dankbarkeit.

Unerschrockenheit

Es war im Jahre 1860. Eine Gesellschaft von Herren und Damen spazierte vom Rigi-Klösterli zur Scheidegg hinauf. Die vordersten hatten eine Wassertanne erreicht. Hier rasteten sie, um auf die Nachzügler zu warten. Schon von weitem zeigte ihr Lachen und Scherzen an, daß sie in fröhlicher Stimmung waren.

Etwas abseits lehnte ein Fremder an einem Felsen. Die Herren und Damen beachteten ihn kaum. Ihm war es recht so. Er wollte lieber in behaglicher Ruhe den schönen Tag und die herrliche Aussicht genießen. Darum war er auch froh, als sie nach einigen Minuten wieder weiterzogen.

Sie mochten kaum hundert Schritte aufwärtsgegangen sein. Ihr Weg bog dort um eine Ecke. Da tönte ihnen ein dumpfes Gebrüll entgegen. Ein schwarzes Ungeheuer stürmte in mächtigen Sprüngen daher. Es war ein Stier, den die roten Schirme der Spaziergängerinnen gereizt hatten. «Fort! fort! ein Stier! rettet euch!» riefen die Damen und Herren zugleich.

Die ganze Gesellschaft stob aus Angst auseinander. Der eine suchte hinter einem Baume Deckung. Der andere sprang auf einen Felsvorsprung. Die Hilferufe hatten auch den Fremdling aufmerksam gemacht. Er erkannte die Gefahr für die Spaziergänger. Doch flüchtete er nicht. Im Gegenteil. Er eilte mit seinem Regenschirm dem Tier entgegen.

Geistesgegenwärtig riß er den Schirm auf. Und siehe da! Der Stier erschrak. Dann senkte er seinen Kopf wieder und rannte mit donnerndem Gebrüll auf den vorgehaltenen Schirm los.